

Raschers Jahrbuch

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wilhelm Balmer, via Faentina 137. Florenz 1003

Wilhelm Balmer, Bern.

Geburtsanzeige (Radierung).

tapfern und stolzen Jüngen ausgestattet und mit aller Wärme ihres seelenvollen Anteils umgeben.

Das Kleinstadtmilieu ist mit großer Beobachtungsgabe, stellenweise mit schalkhafter Frische und lebhaften Farben dar-

gestellt. Es trägt, wie der Titel des Buches vermuten läßt, norddeutsches Gepräge. Schweizerische Schaupläge lösen es mitunter ab, was dem Kolorit des Buches zu anmutigen Kontrasten verhilft.

Anna Fierz, Zürich.

Raschers Jahrbuch.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Das Wort „Jahrbuch“ ruft nicht eben angenehmen Vorstellungen. Man denkt an Statistik, an lange Zahlenreihen, an Totentafeln — kurz an retrospektive Ueberblicke, die am allerwenigsten willkommen sind in dem Moment, wo man sich anischt, mit Mut und gutem Glauben ein neues Jahr zu beginnen. Aber Raschers Jahrbuch gehört nicht in diese Kategorie. Das konnte man zum voraus wissen; denn sein Herausgeber ist Konrad Falke. Man mußte also erwarten — insofern man von dem Geber auf die Gabe schließen kann, und das darf man hier; denn Falke ist nicht bloß der Zusammensteller, sondern sozusagen der Macher des Buches — es werde ein weitherziges und ehrliches Buch sein, eines, das allem „entwicklungsfeindlichen Philisterium“ freimütig den Krieg erklären werde, ein Buch derer, die auf die Zukunft orientiert sind, und — auch dies ließ sich aus dem Namen des Herausgebers folgern — ein Buch, in dem Wissenschaft und Kunst gleichermaßen zur Geltung kommen.

Der erste Band entspricht nun in der Tat diesen Erwartungen ganz. Raschers Jahrbuch hat ein junges, unbekümmertes Gesicht, das in die Zukunft blickt, in dem kein einziger Zug bänglicher Philisterart oder moroser Antiquarenbefriedigung zu entdecken ist. Es ist ein Buch der Jungen, aber ja nicht der unreifen Stürmer und Dränger! Wie man sich diese Jungen zu denken hat, lehren die Namen Widmann und Spitzeler, die wir im Verzeichnis der Mitarbeiter treffen. Keine jugendlich verworrenen Weltverbesserer, sondern Menschen, die

mit Ueberzeugung und nicht unüberlegt gegen die müde ängstliche oder in Selbstzufriedenheit erschlafte Welt aufstehen, Menschen, deren Ziele in der Zukunft liegen. Ueberblicke und Rückblicke finden wir in diesem Jahrbuch nicht, wohl aber interessante Einblicke — ich denke in erster Linie an die Beiträge biographischen, ästhetischen Charakters, auch an die Reiseberichte — und wichtige orientierende Ausblicke, vor allem in den Aufsätzen, die sich mit Politik und mit den Fragen des praktischen Lebens befassen. Revolutionär kann man diese Arbeiten gewiß nicht nennen; aber ein reformatorischer Zug ist fast allen eigen. Ich weiß nicht, wie mancher Wegweiser aus unhaltbaren oder ungunstigen Zuständen hinaus nach gesundem und triebkräftigem Land sich aufzeigen ließe. Und das alles ist zu meist in ruhiger und gut erwogener Art ausgesprochen. Turbulente Diskussionen ließe ja schon die Form einer nur einmal jährlich erscheinenden Publikation nicht zu (soll man sagen, glücklicherweise, da die Diskussion doch stets mehr Kraft verbraucht als erzeugt?) — Es sind meist klare und gesammelte Aussprachen von Leuten, die wissen, was sie zu sagen haben, und denen es damit ernst ist, zuweilen sogar so ernst, daß der Leser aus respirationshygienischen Gründen dem Herausgeber dankbar sein muß, daß er mit geschickter Hand Wissenschaft und Kunst, Theorie und Leben zu verteilen wußte. Nach den ernstesten Erörterungen der Politiker, Praktiker, Philosophen und Aestheten tut der freie Atemzug der Poesie wohl. Wie angenehm und überraschend wirkt z. B. Widmanns wohlwollend

vergnügliches, auch etwas faunisch schmunzelndes Lächeln zwischen den Mienen voll Ernst und überzeugter Begeisterung! Es wäre nun sehr verlockend, ein wenig bei dem einzelnen zu verweilen, vor allem auch bei den feinen, z. T. seltenen literarischen Gaben. Aber wo den Raum hernehmen in diesem überfüllten allerletzten Heft des Jahres! Es bleibt nichts anderes übrig, als unsere Leser an die umfangreiche Inhaltsangabe in unserer Bücherliste zu verweisen. Hoffentlich werden ihnen auch schon die bloßen Namen etwas sagen. Doch noch eins: der junge Verleger, der dem Jahrbuch den Namen gab, hat seine Sache so gut gemacht, daß ihm ein Kompliment gehört. Wenn man etwa gerade das Schweizer-Novellenbuch Eugen Salzers aus der Hand gelegt hat und noch in den Fingern das unangenehme knitternde Gefühl des kugeln Papiers und in den Augen das widrige Flimmern von unklarer Druckerschwärze verspürt und man greift nun nach diesem stattlichen Bande mit dem vornehmen schmelzhaft violetten Einband und den klaren ehrlichen Buchstaben und feinen Bildern auf festem gelblichem Papier, da lacht einem das Herz, und man wäre gerne geneigt, an solche Wahrnehmung erbauliche Reflexionen über schweizerische und fremde Art zu knüpfen. Wenn es auch inhaltlich über die Grenzen unseres Landes hinausweist, seinem Charakter nach ist Raschers Jahrbuch ein rechtes Schweizerbuch. Und soll ich es nun abschließend auch noch zum Kauf empfehlen? Ich denke, nach dem oben Gesagten wird jeder ungefähr den Barometerstand dieser Publikation erkennen und selbst beurteilen können, ob sie für ihn paßt. Und wenn nun sehr viele zu einem positiven Schlusse kämen — das wäre wahrlich kein schlechtes Zeugnis für sie, und „Die Schweiz“ hätte wieder einmal Grund, stolz zu sein auf ihre Leser.

M. W.



Eduard Stiefel, Zürich.

Geburtsanzeige (Steindruck).

Ein Novellenbuch von Alfred Huggenberger*).

Als vor einem Jahre das Gedichtbändchen „Hintern Pflug“ zum ersten Mal den Namen Huggenberger weit über die Grenzen unseres Landes hinausstrug**), war in Deutschland ein Staunen über diesen schweizerischen Bauerndichter, und die Kritik wußte sich der singulären Erscheinung gegenüber nicht recht zu fassen. Das treffende Wort der Charakterisierung wollte sich nicht mit der üblichen automatenhaften Prompt-

*) Von den kleinen Leuten. Frauenfeld, Huber & Co., 1910.

**) Vgl. „Die Schweiz“ XII 1908, 541.



Albert Welter, Bern.

Geburtsanzeige (Rabierung).

heit einstellen; man hatte es mit einem Phänomen zu tun, das sich nicht in gewohnter Weise erlebigen ließ. Daß ein Bauer dichtete, war dabei nicht einmal das Frappierende; aber daß ein Bauer so dichtete. Die einen wollten deshalb an den Bauer nicht glauben — als ob diese intime Vertrautheit mit dem Leben und der Arbeit des Landmanns bei einem denkbar wäre, der das Bauern nur vom Hörensagen kennt! Andere hingegen suchten alle Vorzüge von Huggenbergers Dichtung auf sein Bauerntum zurückzuführen, nicht allein des Dichters inniges Verstehen der Natur, sondern auch die Schlichtheit seiner Sprache, das Natürliche, Geradlinige, Absichtslose — als ob solche, alles Unwesentliche ausmerzende Einfachheit des Ausdrucks anders als durch fein abwägende Kunst erreichbar wäre! Man braucht nur Verse anderer Bauern heranzuziehen, um sich überzeugen zu können, daß Natürlichkeit und Schlichtheit am allerwenigsten ihr Charakteristikum sind; ja selbst in Huggenbergers eigenen Gedichten läßt sich vom ersten zum zweiten Band ein großer Fortschritt in der „Ursprünglichkeit“ und „absichtslosen Natürlichkeit“ nachweisen. Alfred Huggenberger ist wahrhaftig kein naiver Naturdichter, der die Verse nur so aus dem Ärmel schüttelt und sie wohlgefällig tale quale liegen läßt. Er ist vielmehr ein sehr kritischer und fein empfindender Künstler, der an seinen Versen mit der Schärfe und Ausdauer eines Heine, C. F. Meyer oder Spitteler herumarbeitet, bis er sie zu jener Reinheit gebracht hat, die fein auf das Einheitliche und Gedämpfte gehendes Stilgefühl verlangt. Man geht deshalb fehl, wenn man etwas anderes als das Stoffliche auf Huggenbergers Bauerntum zurückführen will. Freilich gibt diese der subjektiven Poesie noch fast uner-